

Milchstreik 2008

Starke Bewegung, selbstbewusste Bauern und Bäuerinnen, solidarisches Handeln

von Ulrich Jasper

Agrarpolitisch ist 2008 das Jahr der Milchviehhalter. Fast zehn Tage lang haben rund zwei Drittel der deutschen Milcherzeuger den Milchfluss zu den Molkereien gestoppt. Eine ungeahnt hohe Beteiligung und eine überwältigende Sympathie in der Bevölkerung wurden erreicht. Der folgende Beitrag erklärt die Vorgeschichte, Hintergründe und Zusammenhänge dieses „historischen Ereignisses“. Berichtet wird über die zähen Verhandlungen mit der Milchindustrie und die ersten Erfolge am Markt. Und über das politische Tauziehen, in dem der Deutsche Bauernverband sich gegen die Streikenden gestellt und die Politik ihr Wort gebrochen hat. Die Perspektive für die Milchbauern und -bäuerinnen lautet: eigenständige Interessenvertretung mit dem Ziel kostendeckender Preise durch eine bedarfsorientierte Mengensteuerung, möglichst weit in eigener Hand.

Vom 26. Mai bis zum 5. Juni 2008 geriet in Deutschland der Milchfluss ins Stocken. Für die Milchviehhalter und ihre Familien war das eine der schwersten Entscheidungen: die Milch zu verfüttern oder sogar in die Güllegrube laufen zu lassen, nach jeder Melkzeit, morgens und abends, Tag für Tag. Und dennoch, noch nie haben sich in Deutschland so viele Bauern und Bäuerinnen an einer gemeinsamen Aktion beteiligt wie bei diesem Milchstreik. Das ist ein ganz besonderes Verdienst des Bundesverbandes Deutscher Milchviehhalter (BDM), seines Vorstandes, seiner Hunderten von Orts-, Kreis- und Landes-Teams und seiner über 30.000 Mitglieder. Sie haben die jahrelange Vorarbeit geleistet. Sie haben unter den Milchbauern und -bäuerinnen eine Aufbruchstimmung erarbeitet, eine Solidarität unter Bauern erreicht, die es lange nicht mehr gab.

Chronik eines angekündigten Streiks

Was da im Frühsommer 2008 passiert ist, ist nicht zu erklären, ohne die Vorgeschichte und das Umfeld mit in den Blick zu nehmen. Nur so ist zu verstehen, wie es der BDM geschafft hat, so viele Bauern und Bäuerinnen zum gemeinsamen Handeln außerhalb des Bauernverbandes und gegen dessen Widerstand zu motivieren und zu mobilisieren: ob zu den Symposien in Berlin und Brüssel mit mehreren Tausend Teilnehmern, ob zu Aktionstagen vor

Molkereien oder Demonstrationen in Berlin und München oder eben zu dem ersten bundesweiten mehrtägigen Bauernstreik in der bundesdeutschen Geschichte.

Die Milch nimmt innerhalb der Landwirtschaft eine Sonderrolle ein. Für das Frischeprodukt schlechthin, das täglich, mindestens aber alle zwei Tage vom Tankwagen abgeholt wird, besteht in aller Regel ein Liefer- und Abnahmevertrag zwischen Milcherzeuger und einer Molkerei, die ihm alle Milch abnimmt. Die Kündigungsfrist beträgt bis zu zwei Jahre – zumindest bei den Genossenschaften, die 70 Prozent der gesamten Milch in Deutschland verarbeiten. Die Bindung der Bauern an die Molkerei wird noch verstärkt, wenn die Milchviehhalter als Genossen verpflichtet sind, Kapital-Einlagen zu zahlen. Das sind hohe Hürden für einen Wechsel zu einer anderen Molkerei, die vielleicht mehr für die Milch bezahlt. Durch Fusionen nimmt die Zahl der Molkereien zudem stetig ab, die Einzugsgebiete werden größer und die Wege zur Alternative weiter. Und als eines von bis zu mehreren Tausend Mitgliedern schwindet der Einfluss auf die Geschäftspolitik der Molkerei gegen null.

Eine Verhandlung über den Preis für die Milch ist zwischen Milcherzeuger und Molkerei nicht vorgesehen, besser gesagt: sie ist ausgeschlossen. Die Molkerei teilt zur Mitte des Folgemonats den Preis für die zurückliegende Anlieferung schlicht mit.

Abgesehen vom Jahr 2001 stehen die Erzeugerpreise für Milch seit Jahren unter Druck. Im Durchschnitt

lagen sie zwischen 25 und 30 Cent je Kilogramm Milch (für Standardmilch mit 3,7 Prozent Fett und 3,4 Prozent Eiweiß). Das war immer zu wenig, um die Kosten und die Arbeit auf den Milchviehbetrieben angemessen zu bezahlen. Die Molkereien begründeten das Dauerpreis-tief stets mit der Überproduktion in der EU.

Dabei besteht in der EU seit 1984 mit der Quotenregelung eine staatliche Mengenregulierung, die damals gegen den Willen der Mehrheit der Milcherzeuger – aber mit Hilfe des Deutschen Bauernverbandes – installiert worden ist. Diese Quotenregelung wurde ständig geändert, die Quote wurde zum handelbaren Gut, wurde zum Eigentumstitel, für den viel Geld ausgegeben worden ist. Den Milchbauern brachte sie in erster Linie viel Ärger und Schulden. Bei Einführung der Quote wurde ihnen erzählt, dass die Quote den Erzeugerpreis stützen würde. Doch davon haben die Milchbauern nichts gemerkt. Schließlich wurde die Quote in den letzten Jahren trotz bereits vorhandener Übermengen noch erhöht, der Preisdruck damit politisch verstärkt.

Beratung, Politik und Verbände haben zur Anpassung an die Dauertiefpreise betriebliche Rationalisierung, also Kostensenkung pro Liter Milch durch Wachstum der Produktion, gepredigt. Viele, die im BDM in den letzten Jahren aktiv geworden sind, haben das alles schon einmal mitgemacht. Geblieben ist ihnen vor allem eines: mehr Arbeit, weniger Zeit für die Familie, ein Haufen Schulden im Nacken und die Bank ständig am Telefon.

Und dann die Erfahrungen mit dem Deutschen Bauernverband: Die Milch stand da selten im Mittelpunkt, obwohl sie der landwirtschaftliche Sektor mit der größten Wertschöpfung ist. Die Quotenregelung war die Quotenregelung des Bauernverbandes, besonders was die Ausgestaltung in Deutschland betrifft. Was er wollte, wurde umgesetzt, das war vor der Installation der Quotenbörsen so und setzte sich mit den Börsen fort (1). Die enge – auch personelle – Verzahnung zwischen Bauernverband und Molkereiwirtschaft hat an den Dauertiefpreisen auch nichts geändert.

Die BDM-Aktiven haben jahrelang versucht, innerhalb des Bauernverbandes etwas zu ändern – erfolglos. Als Reaktion darauf haben sie Mitte bis Ende der 90er Jahre an gleich mehreren Stellen der Republik regionale Milchbauern-Gruppen gegründet (2) und mit kreativen Aktionen und großen Veranstaltungen die Aufmerksamkeit auf die Milch gelenkt. 1998 dann schlossen sie sich zum BDM zusammen und wählten Romuald Schaber zu ihrem Vorsitzenden (3). Von Beginn an war der Milchstreik als ein Mittel der Auseinandersetzung für kostendeckende Milchpreise ein Thema.

Im Vorfeld des Streiks

Die erste öffentliche bundesweite Ankündigung, den Milchstreik beziehungsweise Lieferstopp notfalls als

Druckmittel zur Durchsetzung der Preisforderung von 40 Cent je Kilogramm einzusetzen, erfolgte im Januar 2007. Über 2.000 Milchbauern und -bäuerinnen reisten nach Berlin zur ersten bundesweiten Mitgliederversammlung des BDM und bestätigten im Anschluss an ein Symposium einstimmig die Forderung nach 40 Cent, um die Kosten der Erzeugung einschließlich einer angemessenen Arbeitsentlohnung über den Preis decken zu können. Sie verbanden das mit der Ankündigung, den Milchstreik vorzubereiten, wenn die Molkereien bis Oktober 2007 den Milchpreis nicht klar in Richtung 40 Cent in Bewegung bringen würden (4).

Der Deutsche Bauernverband (DBV) distanzierte sich nicht nur vom Streik als Mittel der Auseinandersetzung, sondern auch von dem Preisziel 40 Cent, indem er verkündete, er setze sich „bei den Gesprächen mit den Molkereien (...) für höhere Einkommen der Milcherzeuger ein. Nötig sei ein Preis von über 30 Cent pro Liter Milch, damit die Kosten der Produktion gedeckt würden.“ (5) DBV-Generalsekretär Dr. Helmut Born legte nach: „Eine Verbesserung der Abgabepreise der Molkereien um 8 bis 10 Prozent ist notwendig und angesichts der national wie europäisch und weltweit guten Entwicklung des Milchmarktes auch durchsetzbar.“ (6) 28 Cent plus zehn Prozent, das ergibt etwas mehr als 30 Cent. Mit der Nennung solcher Zahlen versuchte der DBV, die 40 Cent als Illusion, wenn nicht sogar als aus seiner Sicht überhöht darzustellen. Und mit Blick auf den Streik erklärte der Generalsekretär, „dass Milcherzeuger und Molkereien nur gemeinsam die Zukunftssicherung des Milchstandortes Deutschland durchsetzen können“. Die Androhung von Lieferstreiks sei in einer solchen Situation genau das falsche Mittel, wecke Hoffnungen bei den Wettbewerbern in Europa und zerstöre das mühsam aufgebaute gute Image von Milch und Milchprodukten.

Der BDM stärkte mit dem Aufbau von weiteren Orts-, Kreis- und Landteams seine Strukturen, organisierte Hunderte Veranstaltungen und stellte den Bauern weiterhin große, auffällige Schilder mit den „40 Cent“ zur Verfügung. Die Bewegung wuchs kräftig. Vor Ort – bei den Milchbauern – geriet der Bauernverband in die Defensive und zettelte eine Diskussion über die Abschaffung der Milchquote an. Seine landwirtschaftlichen Wochenblätter und die Magazine, die alleamt in vom Bauernverband dominierten Verlagen erscheinen, hatten ein Gegenthema zu den Preisforderungen der Milchbauern. Zwar ging es auch hier um Milch, aber in eine ganz andere Richtung. Allen war klar: Fällt die Quote, dann steigt die Menge, und steigt die Menge, dann fällt der Preis. Die Bauernverbands-Diskussion mündete Ende Juli 2007 in der Delegierten-Versammlung des DBV in der Forderung an die Politik, die Abschaffung der Quote zu beschließen (7).

Als Ende Juli 2007 die Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle (ZMP) Preissteigerungen für Butter und Quark um 40 bis 50 Prozent im Lebensmittelhandel ankündigte, war der DBV im Verbund mit den Molkeereien, mit Wissenschaftlern und anderen bemüht, die Gründe dafür möglichst weit weg zu suchen: die Dürre in Australien, obwohl sie schon mehrere Jahre die Milcherzeugung reduzierte; die steigende Nachfrage aus China, obwohl China im Jahr 2007 den Export statt den Import von Molkereiprodukten steigerte (8). Es sollte jeder Eindruck verhindert werden, dass die steigenden Preise etwas mit dem Druck der Milchbauern auf die Molkereien zu tun haben.

Missgönnter Erfolg

Im Herbst 2007 überschritten die Milchpreise für die Bauern die Marke von 40 Cent je Kilogramm. Für den Bauernverband und die Molkereien war der permanente Verweis auf die steigende weltweite Milch-Nachfrage nicht nur wichtig, um dem BDM ja keinen Erfolg zu gönnen. Ebenso wichtig war ihnen, damit eine Hoffnung zu nähren, dass die Welt eine steigende Milchmenge aus der EU aufnehmen und gut bezahlen werde – die Angst vor dem Ende der Quote sollte umschlagen in einen Drang, endlich mehr erzeugen zu dürfen.

Ein Ergebnis dieser Weltmarkt- und Quotendiskussionen, die auch in einigen anderen EU-Staaten geführt wurden, war der Vorschlag der EU-Kommission vom Dezember 2007, die Milchquoten zum 1. April 2008 EU-weit zusätzlich zu der ohnehin in zehn EU-Staaten um 0,5 Prozent ausgedehnten Milchquote um weitere zwei Prozent anzuheben. Im Schnelldurchgang erhielt die Kommission dafür die Mehrheit im EU-Agrarministerat im März 2008, gegen die Stimmen Deutschlands und Österreichs. Der größten deutschen Molkerei Nordmilch AG dauerte das noch zu lange. Sie führte schon Ende 2007 einen Bonus auf den Milchpreis für jeden Liter Milch ein, den die Milcherzeuger über ihre Quote hinaus lieferten (9).

Die psychologischen und finanziellen Anreize zur Produktionsausdehnung zeigten ihre Wirkung. In der EU (EU 25) lag die fettkorrigierte Milchlieferung an die Molkereien im Quotenjahr 2007/08 (1. April bis 31. März) um 770 Millionen Kilogramm (0,6 Prozent) höher als ein Jahr zuvor; knapp 500 Millionen Kilogramm (65 Prozent) des Mengen-Anstiegs wurden in Deutschland erzeugt (10). Auch in einigen anderen Milcherzeugerregionen der Welt stieg die Milcherzeugung, in den USA sogar um 2,4 Prozent (2007 zum Vorjahr) (11). Insgesamt setzte die stärkere Erzeugung die Weltmarktpreise für die Massenwaren Magermilchpulver und Butter gegen Ende 2007 wieder unter Druck. Schon Ende 2007 senkten die ersten deutschen Molkereien ihren Erzeugerpreis wieder, so dass er im Bundesdurchschnitt

nur in den Monaten Oktober bis Dezember 2007 die 40 Cent überschritt; im Januar 2008 lag er bereits wieder bei 39 Cent für Standardmilch, Tendenz weiter fallend.

Dabei waren die Kosten der Milcherzeugung im Jahr 2007 kräftig gestiegen – für Futter, Energie, Dünger, Pflanzenschutz. Auf Grundlage aktualisierter Kalkulationen errechnete daher das BDM-nahe Milch-Board Anfang 2008 für einen kostendeckenden Basis-Milchpreis 43 Cent je Kilogramm. Für den BDM war das die Preisforderung für die angestrebten Verhandlungen mit der Molkereiwirtschaft. Der BDM konnte und wollte darüber nicht mit jeder einzelnen Molkerei verhandeln. Die Verhandlungen über den Basispreis sollten mit den Verbänden der Milchwirtschaft geführt werden, an erster Stelle dem Milchindustrie-Verband (MIV), dessen Mitgliedsunternehmen nach eigenen Angaben 90 Prozent der Milchverarbeitung in Deutschland ausmachen. So wie die Milchbauern mit dem Beitritt zum Milch-Board das Mandat zur Verhandlung über den Basispreis übertrugen, sollten die Molkereien dem MIV das Mandat zur Verhandlung geben.

Gleichwohl führten Vorstand und Beirat des BDM viele Einzelgespräche mit einzelnen Molkerei-Spitzen. Dabei ging es nicht nur um die Preisforderung der Bauern, sondern auch um Maßnahmen, mit denen Angebot und Nachfrage im Gleichgewicht gehalten und somit der geforderte Basispreis am Markt erwirtschaftet werden kann (siehe Kasten unten). Nur bei wenigen Molkereien ernteten sie Zustimmung.

Urabstimmung: 88 Prozent streikbereit

Für den 13. März 2008 hatte der BDM dann alle deutschen Molkereien nach Berlin zu einer gemeinsamen Strategietagung eingeladen, um über die Forderungen und Vorschläge zu diskutieren. Von den weit über 100 Molkereien waren 17 vertreten, die sich in der Summe ablehnend zu den BDM-Forderungen äußerten. Im Anschluss an die Tagung beschlossen die BDM-Gremien, im April eine Urabstimmung unter den BDM-Mitgliedern durchzuführen über die Frage, ob sie bereit seien, sich für die Forderungen notfalls an einem bundesweiten Lieferstopp zu beteiligen.

Anfang April machten dann Meldungen die Runde, wonach auf Druck des Lebensmittelhandels die Preisverhandlungen für Trinkmilch und einige andere Produkte um einen Monat vorgezogen worden seien und sich die Molkereien bei den Preisverhandlungen mit dem Lebensmittelhandel wieder gegenseitig unterboten hätten. Von Preiszugeständnissen zwischen acht und 15 Cent je Liter Milch war zu lesen. Viel schneller als im Jahr 2007 die Erzeugerpreise anstiegen, fielen sie jetzt wieder, vor allem in Norddeutschland.

Der Bauernverband schob die Verantwortung allein den Handelsketten zu, erhöhte die Zahl seiner Protest-

aktionen gegen die Handelsketten, stärkte damit noch seine Solidarität mit den Molkereien (12) und forderte sogar zum Boykott von Aldi auf (13). An die Adresse der Milchbauern gerichtet, versuchte die DBV-Spitze mit der Prophezeiung bald wieder steigender Erzeugerpreise zu beruhigen – und womöglich die Streikbereitschaft zu schwächen: „Wir erwarten, dass 2008 die Erzeugerpreise höher liegen als 2007“, so DBV-Präsident Sonnleitner (14). Begründet hat der DBV diese Prognose damit, dass der Weltmarkt sich wieder entspannen werde (15). Eine konkrete Preisforderung stellte der Bauernverband nicht auf. Vom Lieferstopp als Mittel zur Durchsetzung von Preisforderungen distanzierte sich der DBV-Chef weiterhin: „Streik ist nicht das passende Mittel für einen Unternehmer. Ein Milchbauer würde damit gegen sich selbst streiken.“ (16)

Der BDM dagegen startete Anfang April die angekündigte Urabstimmung als „Befragung“ seiner Mitglieder. „Zur Durchsetzung elementarer Forderungen bin ich bereit, in einen unbefristeten Lieferstopp zu treten“, stand da zur Abstimmung. 26.000 BDM-Mitglieder haben „Ja“ angekreuzt (17) und damit 88 Prozent der Antwortenden, so der BDM (18). Schon vorher hatte der BDM-Vorsitzende Romuald Schaber allen Milchviehhaltern empfohlen, „Rücklagen zu bilden, um auf einen möglichen Lieferstopp vorbereitet zu sein“ (19).

Es bestand kein Zweifel mehr, dass die Milchbauern und -bäuerinnen Ernst machen würden, wenn die Molkereien nicht schnell auf die Forderungen eingehen würden. Das taten sie nicht, sie senkten im Mai ihre Auszahlungspreise für April noch weiter, im Schnitt um 2,6 Cent gegenüber dem Vormonat, einige norddeutsche Molkereien waren schon wieder auf 30 Cent abgesackt.

BDM gibt Startschuss

Ein paar Wochen lang konzentrierte sich der BDM ganz auf die internen konkreten Vorbereitungen dessen, was dann folgen sollte. Die Zeit wurde auch genutzt, um das Vorgehen mit den Partner-Organisationen in anderen europäischen Ländern abzustimmen, die im European Milk Board (EMB) zusammengeschlossen sind (20).

Am 21. Mai kündigte der BDM dann in einem Brief an seine Teamleiter eine Kundgebung für Montag, den 26. Mai als „Startschuss der Milchpreisoffensive 2008“ an. Die Kundgebung fand auf einem Feld neben der zur Müller-Milch gehörenden Weihenstephaner Molkerei statt – mit 9.000 Milchbauern und -bäuerinnen, die auch aus Norddeutschland mit mehreren Bussen ange-reist kamen.

Die Kundgebung war inhaltlich bewusst breit angelegt: Neben BDM-Vorstandsmitgliedern sprach eine Vertreterin des katholischen Hilfswerkes Misereor, die die Forderung nach fairen Preisen im Süden wie im Norden unterstützte. Aus Österreich und aus den Niederlanden

unterstrichen die Spitzen der EMB-Partnerorganisationen die Geschlossenheit und das gemeinsame Handeln.

Schließlich sagte der BDM-Vorsitzende Romuald Schaber den allseits zitierten Satz: „Ich lasse ab morgen meine Milch zuhause!“ Was er danach sagte, ging unter in einem Sturm von Rufen „Jetzt geht’s los“. Allen war der Ernst der Lage bewusst. Alle ahnten, was nun zu Hause in der Melkkammer und am Küchentisch auf sie zukommen, was im eigenen und im Nachbardorf an weiterer Überzeugungsarbeit auf sie warten würde. Andererseits waren die 9.000 Bauern und Bäuerinnen hier auf dem Acker bei Freising alle hoch motiviert und froh, nicht noch länger warten zu müssen. Und jede und jeder hier konnte sich auf viele in der Heimat verlassen, dass sie mitmachen würden. Es ging los. Es war Montagnachmittag, über Handy wurden schon die ersten Hähne an den Milchtanks geöffnet. Ab morgen würde der Tankwagen leer vom Hof fahren – bis auf weiteres.

Der Deutsche Bauernverband (DBV) demonstrierte am gleichen Tag vor der ebenfalls zu Müller-Milch gehörenden Sachsen-Milch mit 1.000 Teilnehmern. Am nächsten Tag ließ der DBV verlauten: „Die überwiegende Mehrheit der 100.000 Milcherzeuger steht einem unbegrenzten Lieferstreik reserviert gegenüber.“ Aber der DBV werde „darauf achten, dass bei allen Maßnahmen die Sympathien der Bevölkerung nicht verspielt werden“, so, als sei er ein Meister darin, in der Bevölkerung Sympathien zu gewinnen. Und zum Preis schrieb er: „Das gemeinsame Ziel aller Milchbauern ist und bleibt es, schon in der zweiten Jahreshälfte die Preiseinbrüche dieses Frühjahres wieder auszugleichen. Die Zeichen dafür stehen auf dem deutschen und europäischen Markt nicht schlecht.“ Solche Aussagen zum Beginn einer Preisauseinandersetzung sollten wohl eher die Streikbereitschaft schwächen als stärken. Die DBV-Spitze ging offenbar noch immer davon aus, dass der Lieferstopp nur eine kurze Sache von wenigen bleiben würde. Er täuschte sich – das gab drei Tage später der Westfälisch-Lippische Landwirtschaftsverband (WLW) zu: „Das Präsidium des WLW hat die große Bereitschaft vieler Milchbauern, in einen Milchlieferstreik zu treten, nicht erwartet.“ (21)

Die ersten Tage des Streiks

Was der DBV veranstaltete, interessierte die Bauern und Bäuerinnen kaum, die sich zum Streik längst entschlossen hatten. Für sie gab es kein Zurück, nur noch ein nach vorne, und das in ungekannter Wucht. Darin hatte bislang niemand Erfahrung: die Milchbauern und -bäuerinnen, ihre Eltern und Kinder und der BDM als Organisation nicht. Sie mussten im Agieren lernen. Aber auch für die Gegenseite war das vollkommen neu: für Mol-

kereien und die Verbände der Milchindustrie, für den Deutschen Bauernverband und seine Landesbauernverbände sowie die Gewählten und Beamten in Politik und Ministerien. Die Milchindustrie und die anderen Adressaten hatten den Vorteil, dass sie schon da waren, wo sie die Milchbauern nie hingelassen hatten: am Tisch der Preisverhandlungen und in der Lobby der Politik. Die Milchviehhalter hatten die Motivation und den Willen, die ewig alte Platzverteilung aufzuwirbeln.

Die Auseinandersetzung um den Milchpreis, der Kampf um die eigenständige Position als Bauern am Milchmarkt wurde gleichzeitig auf mehreren Ebenen geführt: zu Hause im Melkstand, bei den fast täglichen Treffen im Dorf mit Berufskolleginnen und -kollegen, beim Einkaufen beziehungsweise Milchregal-Leerkäufen in den Supermärkten, bei Kundengebungen vor den Molkereien und bei den vielen Presseterminen auf den Höfen, wo zu erklären war, was da passierte. Auf der Ebene der eigenen Organisation mussten die vorher aufgebauten Netzwerke den Test bestehen: Telefonketten, Fax- und E-Mailverteiler und das Absprechen von besonderen Aktionen. Diese ständige und schnelle Zirkulation von Informationen in diesem Ausmaß war auch etwas Neues – in alle Richtungen: von Hof zu Hof, von Süd nach Nord und Ost nach West. Vom Stall bis nach Berlin – wo der BDM kurzfristig in angemieteten Büros seine Zentrale aufgebaut hatte – und zurück.

In Berlin lief alles beim Vorstand und letztlich beim Vorsitzenden Romuald Schaber zusammen. Das, was auf dem Land an Druck wuchs, musste dort nun in konkrete Forderungen und umsetzbare Schritte übersetzt werden. Die Forderung war ja nicht schlicht die nach 43 Cent/Kilogramm abgelieferter Milch (siehe Kasten). Die Preisforderung war von vornherein flankiert von notwendigen Veränderungen an den bestehenden politischen Rahmenbedingungen des Milchmarktes, damit ein solcher kostendeckender Milchpreis auch langfristig am Markt zu erwirtschaften ist. Es galt, in dem bisher gezielt auf Übermengen ausgerichteten Quotenregime Maßnahmen zu installieren, die schon mal Bestandteil waren und die zu größerer Quotendisziplin anreizen sollen. Überlieferung sollte nicht verboten werden, sie sollte aber nicht noch belohnt werden von denen, die aus welchen Gründen auch immer ihre Quote nicht ganz ausfüllen. Zudem sollten die von der EU beschlossenen zusätzlichen zwei Prozent Quoten so lange vom Markt ferngehalten werden, bis dafür eine kostendeckende Nachfrage am Markt vorhanden ist.

Milchindustrie blockt ab

Die Forderungen hatte der BDM benannt. Doch die Milchindustrie als ein Hauptadressat verweigerte schlicht das Gespräch. Über die Medien ließ der Milchindustrie-Verband (MIV) wissen: „Leere Regale werden

Forderungen des BDM*

an die Molkereien:

- **Basispreis von 43 Cent/Kilogramm**
Die deutschen Molkereien verpflichten sich, für das Jahr 2008 mindestens 43 Cent/Kilogramm Milch als Basispreis zu leisten (3,7 Prozent Fett; 3,4 Prozent Eiweiß, netto).
- **Umrechnungsfaktor**
Die deutschen Molkereien verpflichten sich, ab sofort für die Umrechnung von Liter in Kilogramm den Umrechnungsfaktor von 1,03 (statt bisher 1,02) anzuwenden.
- **Umlage**
Die deutschen Molkereien verpflichten sich, eine Umlage für jedes Kilogramm angelieferte Milch zu erheben. Dieses Geld soll für marktentlastende Maßnahmen verwendet werden (freiwilliger Lieferverzicht, Aufkauf von Milch beziehungsweise Produkten, um Spitzen im Milchmarkt abzubauen).
- **Flexibilisierung der Quotenregelung**
Die deutschen Molkereien verpflichten sich, eine flexible Ausgestaltung der Quotenregelung zu unterstützen.

an die Politik:

- **Änderung der Saldierung**
Damit die einzelbetriebliche Quote in Zukunft von den Milcherzeugern eingehalten wird, muss die Garantiemengenverordnung so geändert werden, dass ab dem ersten Kilogramm Überlieferung die volle Superabgabe anfällt. (Das heißt: Abschaffung von Molkerei- und Bundessaldierung)
- **Nationale Reserve**
Es ist sicherzustellen, dass Milchmengen, welche sich in der nationalen Reserve befinden, nicht zur Saldierung zur Verfügung stehen.

*veröffentlicht am 26. Mai 2008

nicht vorkommen“ (22). Es gebe ausreichend Milch auf dem europäischen Markt, die Molkereien könnten die Produktion umlenken. Die Molkereien waren also auch auf den Streik vorbereitet. Statt Butter, Magermilchpulver und Käse, die vorher auf Halde produziert wurden, floss nun alle Milch, die noch ankam, in die Frischmilchschiene. Etliche Molkereien, auch genossenschaftliche, bereiteten zudem den Zukauf von Milch aus nahen und fernen Nachbarstaaten vor.

Am zweiten Streiktag (*Mittwoch, 28. Mai*) sprach der MIV dann schon etwas anders: „Die Beteiligung am Boykott nimmt zu, er hat eine motivierende Wirkung“,

zitierte die FAZ den MIV-Geschäftsführer Eckhard Heuser. In Bayern, wo der BDM die meisten Mitglieder habe, seien in einigen Regionen bis zu 60 Prozent weniger Milch angeliefert worden. Doch zu Gesprächen mit dem BDM war der MIV noch immer nicht bereit.

Die hohe Beteiligung der Bauern und die große Sympathie, die die Bauern in Medien und Gesellschaft erfahren, setzte die Spitze des Bauernverbandes mächtig unter Druck. DBV-Präsident Sonnleitner versuchte den Spagat: „Der Lieferstopp ist als Signal gerechtfertigt“, zitierte ihn seine Pressestelle (23). Er befürwortete alle Aktionen, die die Molkereien und den Lebensmitteleinzelhandel für bessere Milchzeugerpreise unter Druck setzen. Doch auf die „verbindliche Beteiligung in ganz Deutschland und den anderen wichtigen europäischen Milchländern“ habe „der Bauernverband keinen direkten Einfluss“. In Interviews sagte er: „Die momentane Preismisere bei der Milch ist in erster Linie auf die Wettbewerbssituation im Lebensmitteleinzelhandel zurückzuführen. Die großen Einzelhandelskonzerne drücken uns mit ihrer Preispolitik an die Wand.“ Mit dem „uns“ vereinte er die Milchbauern mit den Molkereien (24).

Einen weiteren Tag später (*Donnerstag, 29. Mai*) bezifferte der MIV die Fehlmengen der Molkereien auf fünf Prozent im Norden und Osten Deutschlands und 85 Prozent in verschiedenen Regionen Bayerns (25). Der MIV habe „durchaus Verständnis für die schwierige Situation der Milchbauern, sieht sich aber als falschen Adressaten der aktuellen Protestaktionen der Milchbauern“, so der MIV. Und weiter: „Die Molkereien können nur das auszahlen, was sie auf den Märkten einnehmen. Solange das strukturelle Angebot an Rohmilch in Europa größer ist als die Nachfrage an Milchprodukten jeder Art, wird Druck auf die Preise entstehen.“

Die Milchzeuger erhöhten ihren Druck. In Bayern mussten die ersten Molkereien mangels Milch die Produktion an einzelnen Standorten schließen. Zusätzlich organisierten die Bauern Kundgebungen vor „ihren“ Molkereien (26).

Am vierten Streiktag (*Freitag, 30. Mai*) wandte sich Bundesminister Horst Seehofer auch öffentlich über eine Pressemitteilung an die Milchindustrie: „Ich appelliere an die Milchwirtschaft, jetzt in ein Gespräch über die Milchpreise mit den Landwirten einzutreten, damit der Streik nicht eskaliert und schnell beendet wird. Es ist nicht einzusehen, dass die Milchwirtschaft für Ersatzlieferungen während des Streiks offenbar hohe Preise zahlt (sogar über 40 Cent), diese aber den Milchbauern bisher verweigert hat.“ (27) Minister Seehofer hatte bereits vorher öffentlich Verständnis für die Preisforderungen der Milchbauern und für ihren Streik gezeigt. Er kündigte an, mit den Agrarministern der Bundesländer am folgenden Montag (2. Juni) über die Forderungen der Milchviehhalter zu sprechen.

Spitzen-Gespräche und runde Tische

Die Aufforderung des Ministers an den MIV verpuffte. Erst als der BDM sich zu Gesprächen und gemeinsamen Verlautbarungen mit dem Deutschen Bauernverband (DBV) bereit erklärte, löste sich beim MIV die Verweigerung. Nach dem ersten Gespräch zwischen BDM- und DBV-Spitze am 30. Mai forderten beide in einer gemeinsamen Erklärung „Lebensmittelhandel und Molkereien“ auf, sofort in Verhandlungen zu treten, um „das für die Milchbauern existenzbedrohliche Ergebnis der Frühjahrslistungsverhandlungen der Molkereien mit dem Lebensmitteleinzelhandel unverzüglich rückgängig zu machen“. Damit hatte der DBV die Aufmerksamkeit zumindest zur Hälfte auf den Handel gelenkt – und für die Medien war er wieder mitten drin im Kampf der Bauern.

Am nächsten Tag (*Samstag, 31. Mai*) gab es ein Gespräch zwischen Milchindustrie-Verband und Einzelhandelsverband (HDE), bei dem „über die Lage informiert und auf die möglichen Konsequenzen hingewiesen“ worden sei, meldete der MIV nachher (28). Der MIV kündigte die Aufnahme von Gesprächen mit dem BDM und dem DBV an und forderte Minister Seehofer auf, einen „Runden Tisch Milchwirtschaft“ einzuberufen.

Wieder einen Tage später (*Sonntag, 1. Juni*) kam es dann erstmals zu einem Spitzengespräch zwischen BDM und Milchindustrie-Verband (MIV), der DBV saß mit am Tisch. Als Ergebnis wurde angekündigt, dass DBV und BDM den Lebensmittelhandel in einem gemeinsamen Gespräch am folgenden Tag auffordern, „innerhalb von kürzester Frist die Preise für Milch und Milchprodukte auf den Stand von vor dem 21.4.2008 anzuheben.“ (29) Die Molkereiwirtschaft gab die Zusage, „innerhalb kürzester Frist mit den Unternehmen des Lebensmitteleinzelhandels die hierfür notwendigen Vertragsabschlüsse zu tätigen“. Über die weiteren Forderungen zur Ausgestaltung der politischen Rahmenbedingungen sollten weitere Gespräche zwischen MIV und BDM sowie DBV folgen. Die Forderung des BDM, der MIV solle von den Molkereien ein Mandat für Preisverhandlungen mit dem BDM vorlegen, erfüllten Molkereien und MIV nicht. Zu wirklichen Preisverhandlungen kam es nicht. Erklärt wird das einerseits damit, dass die Molkereien untereinander sehr zerstritten waren und der MIV keine haltbaren Zusagen geben konnte (30). Möglicherweise war die Zerstrittenheit schon Teil der Strategie. Das Interesse von Milchindustrie und Bauernverband jedenfalls war es, den BDM jetzt und damit auch in Zukunft nicht an Preisverhandlungen zu beteiligen.

„Familientage“ vor Molkereien

Das Gespräch zwischen BDM und dem Einzelhandelsverband – wieder unter Teilnahme des DBV-Präsidenten – fand am nächsten Tag statt (Montag, 2. Juni). Der

DBV sprach anschließend davon, dass dem Handel zwei Tage Frist eingeräumt worden seien, um die Verträge mit den Molkereien auf den Stand von März 2008 zu bringen, also die im April mit den Molkereien vereinbarten Preissenkungen rückgängig zu machen (31).

Was dauerte das alles! Ganz offensichtlich wollten Milchindustrie und ihre Partner den Streik in die Länge ziehen und versuchen, den BDM und die Streikenden damit zu zermürben. Der BDM reagierte und lud für Montag, den 2. Juni, zu „Familientagen“ vor den Molkereien ein. Aus den Familientagen wurden vielerorts ein bis zum Teil mehrtägige Blockaden der Molkerei-Einfahrten. Über jeden LKW, der rein oder raus wollte, wurde verhandelt. Da haben viele ihre Molkerei-Spitzen anders kennengelernt. Neben harten Diskussionen und Vorwürfen kam es in so manchen Fällen auch zu Strafanzeigen, zur Androhung von Schadensersatzklagen gegen Mitglieder der „eigenen“ Genossenschaftsmolkereien und zu Räumungsaktionen mit Hilfe der Polizei. Für die Molkereien ging das nach hinten los, die Streikbereitschaft der Bauern wuchs noch.

Mit den Aktionen vor den Molkereien zeigten die Milchbauern, dass sie durchhalten. Natürlich gab es einige, denen die Belastung am offenen Milchtank und auch finanziell an die Nieren ging und die sich ausklinkten. Die Verärgerung über die Molkereispitzen führte aber bei anderen dazu, dass sie sich nun noch anschlossen. Und so führten die direkt und indirekt durch die Aktionen herbeigeführten Milchausfälle dazu, dass sich in immer mehr Läden die Milchregale leerten. Der Streik hatte den Handel längst erreicht.

Da stand dann schon wieder der Bauernverband vor der Tür – er hatte für Dienstag, den 3. Juni, zu „Schlepperdemonstrationen“ vor den Zentralen einiger Ketten aufgerufen, mit der Begründung, der Handel hätte die von DBV, BDM und MIV gesetzte Zwei-Tages-Frist nicht eingehalten, um die alten Verträge mit den höheren Preisen wieder zu aktivieren (32). Nach und nach wurde aber klar, dass die Molkereien bis auf einige Ausnahmen keinerlei Versuche gemacht hatten, mit den Handelsketten in neue Preisverhandlungen einzutreten. Ein Sprecher des REWE-Konzerns, Deutschlands zweitgrößtem Lebensmittelhändler, erklärte, dass noch keine Molkereien das Gespräch über die bestehenden Kontrakte gesucht hätten.

Zehn Cent mehr – erste Erfolge am Markt

Am *Mittwoch, 4. Juni*, gaben dann die Milchwerke Berchtesgadener Land als erste Molkerei in Deutschland bekannt, dass sie der BDM-Forderung nachkämen und rückwirkend ab dem 1. Juni 43 Cent je Kilogramm zahlen würden. Abends gab es die nächste Erfolgsmeldung:

Nach einem Gespräch mit DBV-Präsident Gert Sonnleitner erklärte der Chefeinkäufer des Discounters Lidl, dass die Kette die Preise für Trinkmilch um zehn Cent je Liter und für Butter um 20 Cent je 250-Gramm-Päckchen erhöhen werde. Die Mitteilung des DBV dazu schließt mit den Sätzen: „DBV-Präsident Gerd Sonnleitner hat nach seinen harten Verhandlungen mit dem Lidl-Vorstand in Neckarsulm ausdrücklich anerkannt, dass besonders auch die Aktivitäten des Bundesverbandes Deutscher Milchviehhalter Bewegung in die Preisverhandlungen gebracht haben. Letztendlich hat jedoch das Zusammenstehen des Berufsstandes – über die unterschiedlichen Auffassungen zum Lieferstreik hinweg – diesen Durchbruch bei den Milchpreisverhandlungen ermöglicht.“ Der Streik als Detail, das „Zusammenstehen des Berufsstandes“ als Hauptsache – das entsprach offenbar dem Wunschbild des DBV, der schon vor und während des Streiks viel Vertrauen unter den Milchbauern verspielt hatte.

Für den BDM war das jetzt nebensächlich. Die erste Molkerei mit 43 Cent, die Preiserhöhung bei Lidl – und weitere Ketten signalisierten ähnliche Schritte –, das waren die Zeichen, die nötig waren, um den Streik selbstbewusst und erfolgreich zu beenden. Innerhalb eines Tages mobilisierte der BDM 10.000 Bauern und -bäuerinnen für Donnerstag, den 5. Juni, nach Berlin vor das Brandenburger Tor zu einer wiederum beeindruckenden Kundgebung. Nur wenige waren eingeweiht, dass der BDM-Vorsitzende Romuald Schaber den Lieferstopp für beendet erklären würde. Als der Satz in seiner Abschlussrede fiel, brach wieder Jubel aus – wie zu Beginn des Streiks, nur diesmal aus Erleichterung und Stolz über diese einmalige Leistung von bis zu 70.000 Milchbauern und -bäuerinnen, die in den vergangenen zehn Tagen vor allem eines zeigten: Solidarität. Neben Freude und Erleichterung gab es bei einigen auch Frust und Enttäuschung, dass der Streik nun schon beendet wurde – die Forderungen waren doch noch längst nicht voll erfüllt. Aber es war eben doch genau der richtige Zeitpunkt.

Öffentliche Sympathie

Die Milchbauern und -bäuerinnen hatten den Streik durchgehalten, zehn lange Tage, aufgewühlt, ständig auf den Beinen, die einen mehr außerhalb des Hofes aktiv, die anderen zu Hause, alle in dauernder innerer Unruhe. Das alles aus- und durchhalten zu können, das ging nur, weil ihnen eine großartige Sympathie im Dorf, in der Sonntagsmesse, beim Einkaufen und in der Lokalpresse entgegengebracht wurde.

Die positive öffentliche Stimmung hatte auch damit zu tun, dass die Kirchen und die developmentspolitischen Organisationen verstanden hatten, dass der Kampf für faire Preise mittels Vernichtung von Lebens-

mitteln eben nicht darauf ausgelegt war, den Konkurrenzkampf gegen außereuropäische Kleinbauern zu verschärfen, sondern im Gegenteil: Faire Preise international erfordern faire Preise in den Ländern des Südens eben wie bei uns. Fester Bestandteil der BDM-Programmatik war immer die klare Absage an Exportdumping. Denn das hätte vielleicht der Milch- und Exportindustrie ein gutes Geschäft gebracht, wäre aber auch auf Kosten der Milchbauern hier gegangen.

Diese Zusammenhänge bei Bauern wie bei kirchlichen und entwicklungspolitischen Organisationen ins Bewusstsein zu rücken, das hatte sich die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) über viele Jahre im Vorfeld des Streiks beispielsweise im AgrarBündnis und in Projekten und Kampagnen mit Brot für die Welt und mit Misereor zur Aufgabe gemacht. Vielleicht zeigte auch das nun Wirkung? Auf jeden Fall verfielen die wenigen Anklagen gegen das Wegschütten nicht.

Streik zeigt Wirkung am Markt

Kaum war es amtlich, dass die Handelsketten einschließlich Aldi den Molkereien rund zehn Cent mehr je Liter Milch zahlen würden, da bemühten sich Milchindustrie und Bauernverbandspresse, die Wirkungen auf den Erzeugerpreis kleinzuschreiben. Denn – so die Argumentation – der Anteil der Milch, die als Milchprodukte in die Regale des Handels gelange, liege nur bei rund 40 Prozent. Dann war noch der Käse rauszurechnen, und so wurde aus einer Preissteigerung von zehn Cent für die Molkereien eine Erhöhung der Erzeugerpreise von nur noch zwei bis drei Cent pro Kilogramm. Die Milchbauern warfen der Milchindustrie vor, dass sie die durch den Streik verursachte Milch-Verknappung am Markt nicht für eine breite Preisoffensive nach oben nutzte, sondern alles versuchte, um dem Milchstreik ja keinen Erfolg zuschreiben zu lassen.

Doch die Zahlen belegen die Wirkung am Markt. Legt man die Angaben der Molkereien zugrunde, die diese wöchentlich an die Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle (ZMP) melden, so ergibt sich für die Streiktage der ersten Woche ein Ausfall von bundesweit gut

34 Prozent und für die Streiktage der zweiten Woche von bundesweit sogar 54 Prozent (Tab. 1). Weil etliche Betriebe nur einige Tage mitmachten, dürfte der Anteil an Betrieben noch höher liegen.

Die Mengen-Minderung führte dazu, dass die Produktion der Leitprodukte Käse, Magermilchpulver und Butter zurückging und der vor dem Streik eingesetzte Sinkflug der entsprechenden Preise beziehungsweise Notierungen aufgehoben und zumindest für einige Wochen wieder umgedreht wurde. Im Herbst 2008 jedoch war der preisstabilisierende Effekt schon wieder aufgezehrt – nicht zuletzt durch die politischen Signale, die nach dem Streik folgten.

Nach dem Streik die Gipfeltour

Mit dem Streikende war die Auseinandersetzung um die Ziele aber alles andere als abgeschlossen – wie auch? Jetzt verlagerte sich die Arbeit zunehmend auf die politische Ebene. Die Forderungen zur Änderung der bestehenden Quotenregeln in Deutschland rückten in den Mittelpunkt. Aus der Preisausensetzung wurde ein Ringen um politische Änderungen.

Der vom damaligen Bundesminister Seehofer bereits auf der Ministersonderkonferenz am 2. Juni angekündigte Milchgipfel mit allen Beteiligten wurde vorbereitet. In den einzelnen Bundesländern waren mittlerweile viele BDM-Team-Mitglieder mit den Gesetzen und Verordnungen des Milchmarktes so vertraut, dass sie eigenständig auf ihre jeweiligen Landesminister und Abgeordnete zuzugingen.

Mit der Kraft des Milchstreiks im Rücken und nach vielen intensiven Gesprächen mit den Ministern und Ministeriellen ging es dann am 29. Juli – rund zwei Monate nach dem Streik – auf Einladung von Minister Seehofer zum „Milchgipfel“. Alle Seiten saßen am Tisch: die landwirtschaftlichen Verbände BDM, DBV, AbL, Bioland und Deutscher Bauernbund; die Milchindustrie mit MIV und Raiffeisenverband; der Handel und die Minister beziehungsweise Staatssekretäre aller Bundesländer. Dem Gipfel waren mehrere „kleine Gipfel“ voraus-

Tab. 1: Minderlieferung in den Streiktagen

Kalender-Woche vom		Minderlieferung in den Streiktagen im Vergleich zur Woche vor dem Streik		
von ...	bis ...	D gesamt	Alte Bundesländer	Neue Bundesländer
19.05.2008	25.05.2008	-	-	-
26.05.2008	01.06.2008	34,4 Prozent	37,5 Prozent	24,5 Prozent
02.06.2008	08.06.2008	54,1 Prozent	59,4 Prozent	36,5 Prozent

Quelle: ZMP, Marktbericht Milch, Nr. 22/29.05.2008, 23/05.06.2008, 24/12.06.2008, 25/19.06.2008

gegangen, jeweils mit einem Teil der Verbände. Auch da waren jedes Mal Länderminister anwesend.

Bundesministerium berücksichtigt BDM-Forderungen

Als Ergebnis dieser Vorgespräche brachte das Bundesministerium ein Vereinbarungs-Papier zum Gipfel mit und stellte es zur Diskussion (33). Darin war die Umsetzung von wenigstens drei zentralen Forderungen der Milchviehhalter an die bundesdeutsche Politik angekündigt:

- „Die Bundesregierung wird umgehend einen Verordnungsvorschlag zur Änderung des Umrechnungsfaktors erarbeiten und in den Bundesrat einbringen.
- Zur Abschaffung der Molkereisaldierung hat Bayern am 16. Juni 2008 bereits einen Antrag in den Bundesrat eingebracht, dessen Behandlung zusammen mit der Ersten Verordnung zur Änderung der Milchquotenverordnung auf den 20. Oktober 2008 vertagt worden ist. Dieser Antrag wird von der Bundesregierung unterstützt, wobei der Grundsatz des Vertrauensschutzes zu beachten ist.
- Darüber hinaus wird der Bund eine Konzeption zur Abschaffung der Bundessaldierung erarbeiten, die aus Gründen des Vertrauensschutzes frühestens für das Milchquotenjahr 2009/10 in Betracht kommen könnte. Die Bundesländer und die Vertreter des Berufsstandes werden daran beteiligt.“

Allen Ministern und allen Verbandsvertretern waren die Forderungen und ihre Konsequenzen bekannt. Und allen war klar, dass zur Umsetzung die Mehrheit der Länderstimmen im Bundesrat notwendig sein würde. Weder beim Milchgipfel selbst noch bei der daran anschließenden Pressekonferenz hat auch nur *ein* Landesminister widersprochen, auch nicht, als der Bundesminister sagte, dass er davon ausgehe, dass auch die Länder die Forderungen mittragen und ihre Umsetzung in das nationale Recht unterstützen würden. Auch von DBV-Präsident Sonnleitner kam weder beim Gipfel noch auf der Pressekonferenz Widerspruch oder eine klare Distanzierung.

Der Termin für die Beschlussfassungen über die Änderungen an den entsprechenden Verordnungen im dafür zuständigen Bundesrat wurde auf Ende Oktober/Anfang November gelegt und damit auf die Zeit nach der bayerischen Landtagswahl am 28. September 2008. Die bis dahin in Bayern mit absoluter Mehrheit regierende CSU brauchte jede Stimme, um diese Mehrheit zu halten – es kam auch auf jede Stimme der Milchbauern und -bäuerinnen an. Die Wahl endete mit herben Stimm- und Sitzverlusten für die CSU. Der Anteil der CSU-Wähler unter den Bauern sank laut einer Umfrage von Infra-Test Dimap um die Hälfte auf nur noch 43 Prozent (34).

Wortbrüchige Landesminister

Keine drei Monate nach dem Milchgipfel, am 20. Oktober, haben die Länderminister im Agrarausschuss des Bundesrates dann gegen alle Forderungen der Milchviehhalter gestimmt, mit Ausnahme von Bayern, Hessen und (zum Teil) Bremen. „Wortbruch“ hat die ABL das genannt. Auf der folgenden Bundesratssitzung am 7. November haben die Ländervertreter diese Entscheidung endgültig bestätigt.

Die Verantwortung für diese Entscheidung liegt bei den Ministern. Darauf hingewirkt hat aber der Deutsche Bauernverband (DBV) mit seinen Landesverbänden, in enger Abstimmung mit der Milchindustrie. In einer für den Milchsektor beispiellosen Kampagne haben sie alles eingesetzt, was ihnen an publizistischer und organisatorischer Macht zur Verfügung steht, um bei Politikern wie auch innerhalb der Landwirtschaft Stimmung gegen sämtliche Forderungen der Milchviehhalter und gegen den BDM zu erzeugen.

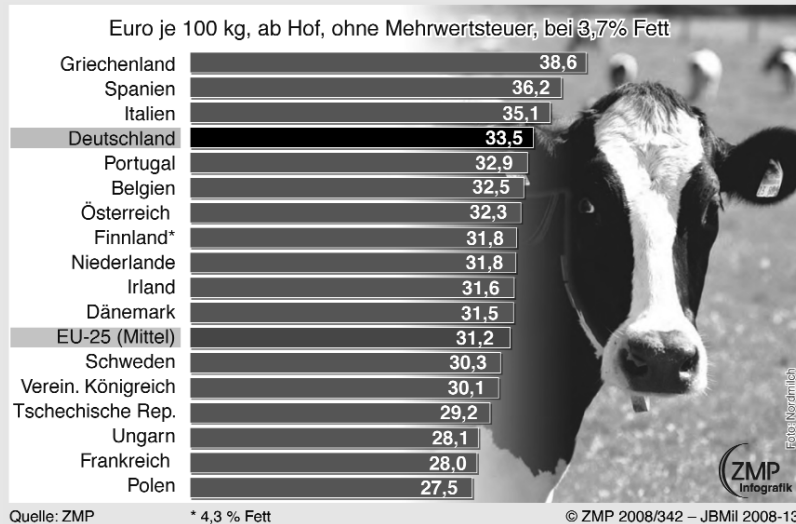
Zur Begründung heißt es in einem Beschluss des DBV-Präsidiums vom 7. Oktober 2008: „Mengeneinschränkungen allein in Deutschland verpuffen in einem offenen Binnenmarkt. Stattdessen gehen Einkommensmöglichkeiten und Marktanteile der deutschen Milchbauern an andere EU-Staaten verloren. Daher warnt der DBV entschieden vor einseitig national selbst auferlegten mengenbeschränkenden Maßnahmen, wie die nationale Einschränkung der Saldierung und/oder der Veränderung des Umrechnungsfaktors.“

Bis in die Wortwahl hinein übernehmen die Länder-Agrarminister im Bundesrat die Position des DBV, wie folgendes Zitat zeigt: „Einseitige Mengeneinschränkungen ausschließlich in Deutschland lassen keine nachhaltigen Erzeugerpreissteigerungen erwarten und würden im EU-Binnenmarkt und sich öffnenden Weltmarkt verpuffen. Stattdessen gingen Einkommensmöglichkeiten und Marktanteile der deutschen Milcherzeuger und Molkereien vor allem an innergemeinschaftliche Mitbewerber verloren. Gleichzeitig würden die Quotenkosten für die aktiven Milcherzeuger steigen und den erforderlichen Strukturwandel erschweren“ (35).

Menge hoch, Preis runter

Schon zum Zeitpunkt der Abstimmungen im Bundesrat betonten die Molkereien, dass weniger Milch abgesetzt werden könne als am Markt vorhanden sei – der Milchmarkt war schon übergelaufen. Mit den Beschlüssen der Agrarminister wurden aber nicht nur Maßnahmen abgelehnt, die zu einer Reduzierung der Milchmenge an den Bedarf des Marktes beigetragen hätten; es wurden vielmehr noch zwei Prozent Quote mehr an den Markt freigegeben: die zwei Prozent, die die EU auf Druck der europäischen Milchindustrie allen EU-Mitgliedstaaten zum Quotenjahr 2008/09 zusätzlich zugeteilt hatte, die

Abb. 1: Milcherzeugerpreise 2007 in Europa



aber in Deutschland bislang noch in der nationalen Reserve gehalten wurden.

Der Markt reagierte prompt. Einen Tag nach der Abstimmung der Agrarminister am 20. Oktober folgten Meldungen über den Abschluss neuer Kontrakte zwischen Molkereien und Handel, wonach die Molkereien sich wieder unterboten und für Trinkmilch und weitere Produkte Preisverluste von 20 Prozent und mehr kassiert hatten. Anfang November füllten Niedrig-Preis-Angebote für die gesamte Palette der Milchprodukte die ganzseitigen Anzeigen aller deutschen Handelsketten – mit Preissenkungen zwischen 19 und 35 Prozent. Die größte deutsche Molkerei, Nordmilch AG, teilte Mitte November ihren Lieferanten mit, dass sie für Oktober nur noch 28 Cent/Kilogramm Milch auszahle (36). „Dass die Preise (...) so stark unter Druck geraten würden, war nicht vorhersehbar“, schrieb der Vorstandsvorsitzende dieser Genossenschaft.

Der DBV-Präsident trat vor die Kameras und attackierte den Handel. Der erpresse die Milchbauern. „Wir müssen den Lebensmittel-Einzelhandel zur Raison rufen. (...) Was die gewissenlosen Banker mit dem Turbokapitalismus in der Gesamtwirtschaft angerichtet haben, das richtet an Schaden der Einzelhandel gegenüber den Milchbauern und Molkereien an.“ (37)

Viele Milchbauern zogen aus dem Verhalten des Bauernverbandes in dieser langen Milch-Auseinandersetzung die Konsequenz, aus dem Bauernverband auszutreten. In fast allen Landesteilen kam es zu gemeinschaftlichen und öffentlich verkündeten Austritten, begleitet mit Aktionen vor den Zentralen der Landesbauernverbände. Nach den Beschlüssen im Bundesrat

wurden die Rufe lauter, die den Rücktritt von DBV-Präsident Sonnleitner forderten.

Es geht um mehr als Milch

Es stellt sich die Frage, warum ein „Bauernverband“ die Konfrontation mit so vielen Milchviehhaltern – bisher fast sämtlich bei ihm Mitglied – eingeht, ja sogar sucht. Die Absicht, den BDM als Konkurrenz zu schwächen, liegt nahe. Doch es geht um mehr.

Nochmals die Begründung des DBV gegen die BDM-Forderungen, diesmal in Worten von DBV-Präsident Sonnleitner: „Ein Alleingang Deutschlands würde nur bedeuten, dass wir überflutet werden mit Milchprodukten aus anderen Ländern. (...) Wir brauchen Marktbereinigung auf europäischer Ebene, da können wir nicht die eigenen Molkereien abstrafen.“ (38)

Selbstverständlich ist dem DBV bekannt, dass die Milcherzeugung auch in anderen EU-Staaten durch eine Quote begrenzt ist. Ihm ist bekannt, dass vor allem in Frankreich – dem Land mit der zweitgrößten Milcherzeugung nach Deutschland in der EU – die Quotenregelung viel restriktiver geregelt ist als in Deutschland und dort jahrelang zu einer viel strengeren Quoteneinhaltung geführt hat. Frankreich hat die letzten Jahre die Quote nicht überliefert, Deutschland fast jedes Jahr.

Erklärungsbedürftig ist auch die Annahme, dass die vom DBV befürchtete „Überflutung“ mit Milch aus dem Ausland nicht stattfindet, wenn Deutschland die Milchmenge nicht reduziert, sondern eben ausdehnt. Was sollte Mitbewerber davon abhalten?

Es gibt nur ein Mittel, um den Verlust von Marktanteilen für die deutsche Milchwirtschaft zu verhindern:

Die deutsche Milchindustrie muss erreichen, dass sie die Milchprodukte auf den Absatzmärkten wenigstens zu den gleichen Preisen anbieten kann wie die niederländische, französische, dänische ... Milchindustrie. Aber was versetzt die deutschen Molkereien in diese Lage, wenn die Produkte (Butter, H-Milch oder Gouda) von der Qualität her völlig austauschbar sind? Das geht dann nur über den Preis. Die deutschen Molkereien müssen die Milch wenigstens so billig einkaufen können wie die niederländischen. Oder die deutschen Molkereien arbeiten viel effizienter als die niederländischen, dann könnten sie einen etwas höheren Erzeugerpreis durch den Effizienzvorteil ausgleichen. Arbeiten deutsche Molkereien aber teurer als die niederländischen, gilt das Umgekehrte: Dann müsste dieser Effizienzrückstand woanders aufgefangen werden, zum Beispiel bei den Milcherzeugerpreisen.

Es gibt viel zu gewinnen

Wer den Milchmarkt über Marktanteile bei austauschbaren Milchprodukten definiert, kann nicht umhin zu versuchen, die Erzeugerpreise nahe oder unter dem Niveau von Mitbewerber-Ländern zu halten. Im Jahr 2007 aber haben die deutschen Molkereien im Durchschnitt mehr für die Erzeugermilch bezahlt als die Molkereien in fast allen anderen hier bedeutenden EU-Ländern: „Deutschland übertraf erstmals seit 2003 wieder den EU-Durchschnitt“, so die ZMP (39). Nur in Spanien und Italien bekamen die Bauern mehr. Vor allem aber in Frankreich, den Niederlanden und in Dänemark, sogar in Österreich, wurde weniger gezahlt (Abb. 1).

Die Interessenlage der deutschen Milchindustrie ist damit klar: Runter mit dem Erzeugerpreis, mindestens wieder auf EU-Durchschnitt. Die Milchbauern haben das gegensätzliche Interesse. Das gilt nicht nur für die deutschen, sondern die europäischen Milcherzeuger insgesamt.

Wenn der DBV aber die Interessenlage der Milchindustrie gleichsetzt mit der der Milcherzeuger, dann suggeriert er, dass größere Marktanteile der deutschen Milchindustrie auch zu höheren Einkommen der Milcherzeuger führen würden. Doch genau das ist mehr als fraglich. Denn im Milchmarkt gilt bisher, dass eine Mengenverschiebung um einen Prozentsatz beim Preis zu Verschiebungen um den doppelten Prozentsatz und mehr beim Einkommen führt – in die eine wie die andere Richtung. Werden die Marktanteile erkaufte durch niedrigere Preise, dann kann die DBV-Rechnung daher nur für die Betriebe aufgehen, die ihre Menge erheblich ausbauen und versuchen, über sinkende Stückkosten den Wettlauf zwischen Kosten und Erlösen zu gewinnen.

In der DBV-Strategie kommt an erster Stelle die Milchindustrie. Die Milchbauern müssen sich damit zufrieden geben, was am Ende – nach Abzug der Molke-

Folgerungen & Forderungen

- Es gibt unterschiedliche bis gegensätzliche Interessenlagen zwischen Milcherzeugern und Milchindustrie.
- Eine eigenständige Bündelung der Milcherzeuger ist eine Voraussetzung dafür, um als Verhandlungspartner für die Molkereien aufzutreten. Der Bundesverband Deutscher Milchviehhalter (BDM) hat dazu die besten Chancen – aber die Bauern selbst müssen sie mit Leben füllen.
- Die Politik muss anerkennen, dass der DBV längst nicht für alle Bauern spricht, und sie muss ihre Meinungsbildung so gestalten, dass alle Seiten gleichberechtigt einbezogen werden.
- Sofern Politik und Verbände sich hinter die Forderung der Milchbauern nach kostendeckenden Milchpreisen stellen, müssen sie die politischen Rahmenbedingungen dann auch konsequent danach ausrichten, das heißt auf eine bedarfsorientierte Erzeugung. Sonst schaden sie nicht nur den Milchbauern, sondern auch ihrer eigenen Vertrauenswürdigkeit.
- Die Milcherzeugung ist in Deutschland und Europa noch weitgehend bäuerlich strukturiert – ein hohes Gut. Milch lässt sich aber auch industriell erzeugen. Alle stehen vor dieser Wahl: Verbraucherinnen und Verbraucher, Politiker und Politikerinnen, Mitarbeiter in den Ministerien und Verbänden und ganz besonders die Milchbauern und Milchbäuerinnen selbst. Sie sind im Jahr 2008 mit bestem Beispiel vorangegangen.

rei-Kosten – für sie übrig bleibt. Erreicht der Absatz das Angebot oder überschreitet es knapp, dann kann es gut laufen – auch für die Bauern. Wenn nicht, dann läuft es eben schlecht für die Bauern, und sie werden verwiesen auf die Hoffnung.

Die klare Absicht, diese Verdammung zur Hoffnung nicht länger mitzumachen, ist im Milchstreik des Jahres 2008 überdeutlich geworden. Die Milchbauern und -bäuerinnen haben den Machtkampf aufgenommen. Es geht um viel mehr als nur um die Auseinandersetzung mit dem so genannten „Bauernverband“. Es geht um die Macht über die Milch: Wer bestimmt (mit), zu welchen Bedingungen und zu welchem Preis sie erzeugt und verkauft wird? Es gibt viel zu gewinnen.

Anmerkungen

- (1) Zur Auseinandersetzung vor Einführung der Quotenbörsen siehe: U. Jasper: Neues System für den deutschen Milchmarkt. Milchquoten-Börse mit Pool-Anhängsel. In: Der kritische Agrarbericht 2000, S. 48–52.
- (2) Die Vorgänger-Organisationen des BDM waren u. a.: „Der Krisenstab“ im Allgäu, „Milchbauernfront Baden-Württemberg“, „Interessengemeinschaft Milchviehhalter Oberbayern (IGM Obb.) im

- Bayerischen Bauernverband (BBV)“, „Aktionsgemeinschaft noch produzierender Landwirte“ in Ostbayern, „Interessengemeinschaft aktiver Milcherzeuger“ aus Westfalen/Rheinland, „Notgemeinschaft deutscher Milcherzeuger“ in Schleswig-Holstein.
- (3) Vgl. Marlene Herzog: Der Milchlieferstreik im Mai/Juni 2008 und einhergehende Interessenlagen. Bachelorarbeit an der Universität Kassel. Witzenhausen 2008.
- (4) Vgl.: Unabhängige Bauernstimme Februar 2007, S. 3.
- (5) DBV-Pressemitteilung vom 15. Februar 2007: Die Milch ist das zentrale Thema. DBV: Milchbauern brauchen höhere Preise.
- (6) DBV-Pressemitteilung vom 22. Februar 2008: Preistrend bei Milch muss in diesem Frühjahr nach oben.
- (7) Vgl. Ulrich Jasper: Aktive Milchviehhalter mit 40 Cent-Forderung erfolgreich. Bauernverband stellt sich mit der Quotendiskussion gegen seine eigenen Mitglieder. In: Der kritische Agrarbericht 2008, S. 46–51.
- (8) ZMP: Marktbericht Milch, Nr. 51/2007, S. 8.
- (9) Im Oktober 2007 führte die Nordmilch einen Bonus auf deutliche Quoten-Überlieferungen ein: Wer seine Quote um mehr als fünf Prozent überliefert, bekommt für die Menge, die über die fünf Prozent-Überlieferung hinausgeht, einen Preisaufschlag in Höhe von fünf Cent/Kilogramm Milch (Quelle: Nordmilch: Informationen für Milcherzeuger. Oktober 2007, S. 3). Das Ergebnis: Obwohl die Nordmilch innerhalb eines Jahres (September 2007–2008) 731 Milchlieferanten (zehn Prozent) verloren hat, stieg ihre Anlieferungsmenge um 2,9 Prozent. Im Herbst 2008 klagte sie über mangelnden Absatz und senkte den Erzeugerpreis auf 31 Cent, mit weiter sinkender Tendenz (Nordmilch: Meine Milchwelt. Das Magazin für die Milchlieferanten der Nordmilch. Oktober 2008, S. 5).
- (10) EU-Kommission, Pressemitteilungen Nr. 07-1543 vom 18. Oktober 2007 und Nr. 08-1489 vom 13. Oktober 2008.
- (11) ZMP, 13. Februar 2008.
- (12) Zum Beispiel: DBV-Pressemitteilung vom 8. April 2008: Milchbauern stehen hinter den Forderungen ihrer Molkereien. Bundesweite Aktionen gegen Preissenkung angelauten.
- (13) DBV-Pressemitteilung vom 21. April 2008: Jetzt reicht es: Einkauf bei Aldi überdenken! – DBV: Durch den LEH erpresste Milchpreissenkungen sind eine Provokation. Erklärung des Deutschen Bauernverbandes zur aktuellen Situation bei Milch.
- (14) DBV-Pressemitteilung vom 10. April 2008: Sonnleitner erwartet wieder steigende Milchpreise.
- (15) DBV-Pressemitteilung vom 3. April 2008: Folgart: Weltmilchmarkt dürfte sich demnächst erholen. Darin: „Die aktuelle Marktschwäche dürfte sich aber Mitte des Jahres wieder legen. Denn die Milchproduktion in den stark auf den Milchexport orientierten Ländern Neuseeland und Australien wird aufgrund der dortigen Trockenheit stagnieren beziehungsweise zurückgehen. Es sei zu erwarten, dass diese Entwicklung in den nächsten Wochen zu einer spürbaren Erholung des Weltmarktes führt, erklärte Folgart.“
- (16) Focus-online vom 16. April 2008: Milchbauern. Sonnleitner droht mit drastischen Protesten. http://www.focus.de/finanzen/news/milchbauern-sonnleitner-droht-mit-drastischen-protesten_aid_295330.html
- (17) Sonja Korpeter: Auf Augenhöhe verhandeln. In: Unabhängige Bauernstimme, 5/2008, S. 6.
- (18) BDM-Pressemitteilung vom 17. März 2008: Mitglieder des BDM stimmen für Milchlieferstopp.
- (19) BDM-Pressemitteilung vom 22. Januar 2008: BDM kündigt Maßnahmen gegen eine weitere Absenkung des Milchpreises an.
- (20) Siehe Beitrag von Sonja Korpeter (EMB) in diesem Kapitel.
- (21) AgrarInfo Politik des WLV vom 30. Mai 2008.
- (22) So Michael Brandl, Sprecher des MIV, zitiert in Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 28. Mai 2008, S. 18.
- (23) BBV-Pressemitteilung vom 28. Mai 2008: Solidarität der Milchbauern.
- (24) Donau-Kurier, 28. Mai 2008: <http://www.donaukurier.de/nachrichten/aktuellsthema/art3112,1883828>.
- (25) MIV-Pressemitteilung vom 29. Mai 2008: Milchindustrie im Spannungsfeld zwischen Märkten und Milchbauern.
- (26) BDM-Pressemitteilung vom 29. Mai 2008: Erste Molkereien stellen die Produktion ein.
- (27) BMELV-Pressemitteilung vom 30. Mai 2008: Seehofer: Aufruf zu Gesprächen.
- (28) MIV-Pressemitteilung vom 31. Mai 2008: Molkereiblockaden gefährden die Versorgung.
- (29) BDM-Pressemitteilung vom 1. Juni 2008: Erste Ergebnisse des Spitzengesprächs des BDM-Vorstandes mit dem Milchindustrieverbandes heute Abend in Berlin unter Beteiligung des Deutschen Bauernverbandes.
- (30) Romuald Schaber in: M. Herzog (2008), siehe oben Anm. 3.
- (31) Dr. Helmut Born, DBV-Generalsekretär, im Info-Radio Berlin-Brandenburg, 2. Juni 2008: http://www.inforadio.de/static/dyn2sta_article/757/251757_article.shtml.
- (32) DBV-Pressemitteilung vom 3. Juni 2008: Bauernverband trägt Protest der Milchbauern vor die Zentralen des Handels.
- (33) BMELV: Eine leistungsstarke Milchwirtschaft in Deutschland sichern. Runder Tisch Milch am 29. Juli 2008 in Berlin. – Das nachfolgende Zitat stammt von S. 4.
- (34) Agra-Europe 41/08, 6. Oktober 2008, Länderberichte 25.
- (35) Bundesrats-Drucksache 332/08 (Beschluss) vom 7. November 2008.
- (36) Nordmilch AG: Meine Milchwelt. Ausgabe November 2008.
- (37) ZDF-Morgenmagazin, 6. November 2008. Siehe DBV-Pressemitteilung vom 6. November 2008: Sonnleitner: Handel erpresst die Milchbauern.
- (38) ZDF, Morgenmagazin, Interview vom 6. November 2008. <http://www.heute.de/ZDFheute/inhalt/26/0,3672,7399642,00.html>.
- (39) ZMP: Marktbericht Milch, Nr. 42/2008, 16. Oktober 2008, S. 7.

Autor

Ulrich Jasper

Stellvertreternder Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL).

Bahnhofstraße 31
59065 Hamm
E-Mail: jasper@abl-ev.de

